

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse
Band: 14 (1920)
Artikel: So macht man Geschichte
Autor: Segmüller, Fridolin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-122031>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

So macht man Geschichte.

Von P. Fridolin SEGMÜLLER.

Seit Jahrhunderten führt man den Kampf gegen die katholische Kirche auch dadurch, daß man ein Zerrbild von kirchlichen Einrichtungen und Persönlichkeiten entwirft und dann gegen diesen Popanz anstürmt. So machte man es seit den Magdeburger Centurien bis heute. Zwar sagt man bisweilen, der Kampf sei heute doch sachlicher geworden. Keineswegs; durch Entstellungen und Unterstellungen, durch Verzerrungen und Verleumdungen wird immer noch das Urteil Tausender getrübt und ihr Gemüt vergiftet. Leider kann man mit bestem Willen bei den meisten Urhebern solcher falscher Urteile und tendenziös gefärbter Darstellungen keine bona fides annehmen; bisweilen liegt perfide Absicht und Berechnung offen zutage. Ob für das «*Lehrbuch der Kirchengeschichte von Kurtz, neubearbeitet von Bonwetsch und Tschakkert*» das eine oder andere zutreffe, mag der Leser beurteilen. Dieses zweibändige Werk, welches mir in 14. Auflage 1906 vorliegt, ist für Tausende protestantischer Studierender Leiter und Führer in der Kirchengeschichte. Es wimmelt darin von irrtümlichen Darstellungen und unglaublichen Entstellungen. Und doch zeigt gerade die reichliche Verweisung auf katholische und auf objektive akatholische Literatur, daß man die Wahrheit kennt oder kennen könnte. Der Neubearbeiter des ersten Bandes, Bonwetsch, hat sich durch eine Reihe von Publikationen als sehr vertraut mit allen Erscheinungen des ältern kirchlichen Lebens ausgewiesen. In diesem Buch wird aber das Schöne und Erhabene in der Kirche gewöhnlich schnell abgetan, oft mit einer nörgelnden Bemerkung verkleinert, Mängel, Fehler und Skandale mit wahrer Wollust breitgeschlagen, als gelte es, den Beweis zu erbringen, die Urkirche schon und noch mehr das Christentum des Mittelalters sei von Geist und Lehre Christi abgefallen. So läßt sich leicht die Berechtigung und Notwendigkeit der sogenannten «Refor-

mation » erbringen, die uns dann Professor Tschakkert in ihrer ganzen Herrlichkeit schildert. Was Wunder, wenn Protestanten den Katholizismus nur im jämmerlichen Zerrbild kennen und sich vorstellen. Denn die katholische Kirche in ihrem Wirken und Leben und aus ungetrübten Quellen kennen zu lernen, dazu fehlt bei vielen die Gelegenheit, bei mehreren der Wille. Über katholische Glaubensäußerungen und Erscheinungen hat man zum vorneherein sein hochfahrendes, wegwerfendes Urteil bereit, ohne ins Wesen einzudringen, und: catholica non leguntur. Doch lassen wir nun das Buch selber sprechen. (Gelegentliche Bemerkungen sind in Klammer beige setzt; Kurtz und die Herausgeber werden mit Kurtz, HH. (Herausgeber) oder K. B. Tsch. bezeichnet.)

Schon in der *Literaturangabe* werden katholische Fachschriftsteller möglichst totgeschwiegen; ihre Bedeutung heruntergesetzt, auf ihre Beweisführung und Ergebnisse keine Rücksicht genommen: « *Döllingers* Geschichte der christlichen Kirche . . . hat alles, was an ultramontanen Anschauungen nur halbwegs der Verteidigung fähig schien, mit glänzendem Scharfsinn aufrecht zu erhalten gesucht (I, 17). — *Möhlers* Auftreten verhiess den Anbruch einer neuen Epoche katholischer Kirchengeschichtsschreibung, sich darstellend in ebenso inniger Befreundung mit der Form und den Mitteln protestantischer Wissenschaftlichkeit (natürlich!), wie in entschlossener Abweisung ihres Inhaltes bei treuem Festhalten an allen, das Wesen des römischen Katholizismus konstituierenden Elementen (S. 17). *Alzogs* Geschichte verschmähte nicht, von Hases frischsprudelndem Quellwasser auf ihre dürren Auen hinüberzuleiten. » Trotz « selbständiger Forschung » wird ihm « Festhalten des katholischen Standpunktes bis zum Glauben an die päpstliche Unfehlbarkeit » zum Vorwurf gemacht. « *Kraus* schrieb das wissenschaftlich gediegenste katholische Kirchengeschichtsbuch bei diplomatisch reservierter und vorsichtig abgewogener Haltung . . . Jesuitische Anfechtungen (nein, eigene Einsicht!) nötigten ihn zu manchen Ausmerzungen. — Noch höhere Anerkennung verdient das in möglichst knapper, übersichtlicher Fassung und objektiver, überaus würdiger Haltung abgefaßte, eine hervorragende Geschicklichkeit mit tüchtiger Sachkenntnis und einem auf katholischer Seite seltenem Maße geschichtlicher Unbefangenheit bewährende Lehrbuch von *Funk*. » (S. 18. Warum nehmen Kurtz und seine Herausgeber diese Vorzüge nicht zum Muster?)

« Dagegen hat der Normal- und Vertrauenstheologe des Vatikans, *Hergenröther*, aus der reichen Fülle anerkannter Gelehrsamkeit schöpfend,

ein Handbuch geliefert, aus dessen geschickter und stoffreicher Darstellung sich erkennen läßt, wie die Geschichte der Kirche, ja der ganzen Welt, durch eine korrekt geschliffene römische Brille angesehen, sich ausnimmt. » *Brück* ist « an wissenschaftlicher Bedeutung ihn nicht erreichend, aber an obstinatem Ultramontanismus übertreffend » (S. 18). — Dem edlen Löwener Professor *Jungmann* wird « quellenmäßige Darstellung, aber vatikanische Voreingenommenheit » zugelegt. Das *Kirchenlexikon* von *Wetzer* und *Welte* hat « mit seinen im Geiste *Möhl*ercher Wissenschaftlichkeit gehaltenen kirchengeschichtlichen Artikeln eine achtungswerte Stellung eingenommen. Die unter den Auspizien *Hergenröthers* in ihrer Art vortrefflich redigierte zweite Auflage hat eine weit strammere vatikanische Haltung angenommen, die öfter selbst die grellsten Ausgeburten mittelalterlichen Wunderglaubens sich zu verwerthen nicht scheut, auch in der Schön- und Schwarzfärberei Unglaubliches leistet. »

Dagegen ist fast jeder noch so unbedeutende akatholische Kirchengeschichtsschreiber « ein wissenschaftlich gediegener Meister gründlicher Quellenforschung, objektiver Wiedergabe, besonnener Kritik ; er zeigt Liebe und Ehrfurcht vor der Wahrheit, nie erreichte Vollständigkeit und Quellenmäßigkeit, vorzügliche Charakterzeichnung, ästhetischen Sinn der Gestaltung, Erfassung des Zusammenhangs mit dem allgemeinen Kulturleben, eröffnet neue Gesichtspunkte, ist von warmem irenischem Geist durchhaucht, voll Verständnis für den innern Entwicklungsgang der Kirche, sein Werk ein geistvoller Versuch, der Einblick in den Gang und die Entfaltung der geistigen Kräfte gewährt, der Forschung vielfache Bereicherung und großen Aufschwung brachte, maßvolle Haltung bei berechtigter Kritik anbringt ; er vereinigt divinatorischen Scharfsinn mit geistvollem Pragmatismus und künstlerischer Darstellung, bringt den *genuinen Geist reformatorischer Geschichtsschreibung zur Geltung.* » (Das letztere tut freilich auch K. in mehr als einer Beziehung.) Kurzum, alle Lobsprüche des Rezensenten- und Reklamelexikons werden verschwenderisch ausgeschüttet. — Die *Magdeburger Centurien* « beruhen durchaus auf gründlichem Quellenstudium bei herber Kritik gegen römische Lehrentartung. » Dagegen seien des *Baronius* Annalen, « ein in römisch katholischer Anschauung ganz und gar befangenes, bei allem Scharfsinn ganz und gar kritikloses Werk. » *Bossuet* schrieb seine *Discours sur l'histoire* nach *Hases* Urteil, « mit einer Einsicht in die Wege der Vorsehung, als habe der kluge Bischof nicht nur in des Königs, sondern auch in Gottes Rate gesessen ». Die

Anführung katholischer Gewährsmänner macht fast den Eindruck, als wolle man akatholische Leser vor ihnen kopfscheu machen, katholischen aber Sand in die Augen streuen. Auf ihre Beweise und Ergebnisse wird nicht eingegangen, so daß man fast vermuten muß, Kurtz, B. und Tsch. hätten nur ihre Titel gelesen.

Daß Verfasser und HH. im altkirchlichen Gemeindeleben, wo « die Gemeinde ein mehrgliedriges Kollegium an die Spitze stellte », ein Vorbild des protestantischen Kirchenwesens erblicken, ist nicht verwunderlich; darum wird *Petrus* gegen den « Bruder des Herrn, Jakobus, » ganz in den Hintergrund gedrängt, Episkopat und Presbyterat identifiziert, wobei nur « die Arbeitsteilung einen äußerlichen Unterschied begründete. » Mit sauersüßer Miene gibt man zu: « eine in das Martyrium auslaufende Anwesenheit Petri in Rom ist wahrscheinlich, mögen auch die Zeugnisse nicht ausreichend sein, sie ganz außer Zweifel zu setzen »; sein bischöfliches Wirken in Rom ist « Sage, Frucht von heidnisch apokryphen Schriften » (S. 46 f.). Der bedeutendste protestantische Kenner des kirchlichen Altertums sagt zwar: « Der Martyrertod des Petrus in Rom ist einst aus tendenziös-protestantischen (heute noch von K., B., Tsch.), dann aus tendenziös-kritischen Vorurteilen bestritten worden daß es ein Irrtum war, liegt für jeden Forscher, der sich nicht verblendet, am Tage Der ganze kritische Apparat gilt heute als wertlos. » (Doch was ist Harnack gegen Kurtz und HH ?) Vom behaupteten Gegensatz zwischen Petrus und Paulus ist bei Klemens von Rom so wenig eine Spur als in den Paulusbriefen (S. 99).

« Etwas Wahres wird auch an der spätern Behauptung der *Donatisten* sein, daß (Papst) Marzellinus mit Melchiades, Marcellus und Silvester, die auch seine Nachfolger im Bistum (Rom) wurden, Christus verleugnet und den Göttern geopfert habe. » (Augustinus sagt zwar, daß die Donatisten diese Behauptung ohne den geringsten Beweis aufstellen, doch K., B., Tsch. werden es nach 1600 Jahren besser wissen !) Die Nazaräer und Ebioniten werden zu Christen gestempelt (S. 72).

Die *Väter* haben « den paulinischen Grundgedanken nicht festgehalten, vielmehr verkannt, verflacht, die vom Apostel gelehrt Glaubensgerechtigkeit in Werkgerechtigkeit umgesetzt. Auch machte sich eine Unfähigkeit zum tiefem Verständnis des Alten Testaments, wie in der Umdeutung und Außerachtlassung der tiefsten paulinischen Grundgedanken geltend. » (S. 97 f. Arme Heilige Väter! Wenn ihr ein solches Inquisitionsgericht von K., B. Tsch. vorausgesehen hättet !)

Unter dem schweren Druck der Verfolgung hielt die Kirche

zunächst am *Chiliasmus* fest. (S. 139. Private Ansichten mancher Häretiker und auch einzelner Katholiken zeugen nicht für die Lehre der Kirche.) Der Patripassianer Viktorinus ist der Papst Viktor, der, « so scheint es », für die modalistische Irrlehre gewonnen wurde. (S. 136. Wo findet sich in der gesamten Literatur ein einziges Zeugnis für diese Ungeheuerlichkeit?) Nach der *Didache*, im Widerspruch mit verschiedenen Stellen der Apostelbriefe (? I. Thess. 5, 21; I. Kor. 12, 10; 14, 29; I. Joh. 4, 1, spricht doch von Mietlingen und Irrlehrern!) steht der Gemeinde nicht die Prüfung der Lehrer und ihrer Lehre zu (S. 142. Auch nicht nach Petrus und Paulus!).

Die Charismen, dieser « enthusiastische Geist », werden durch allmähliche Einbürgerung in die sozialen Verhältnisse zurückgedrängt; das exzentrische Auftreten der Montanisten gab ihnen den Todesstoß (S. 142). — « Das Bedürfnis festerer Ordnung sicherte dem Episkopat den Sieg über das Prophetentum und vollendete seine monarchisch-klerikale Stellung mit der Folie der göttlichen Geistesfülle und geistlicher Machtvollkommenheit. In den Gemeinden hat bald einer als *primus inter pares* Hauptansehen. Von einem solchen Primat war der Weg zur Suprematie gebahnt Die Ignatianen zeigen in Syrien und Kleinasien einen monarchischen Episkopat, während in Philippi und Rom uns kein solcher entgegentritt. Deshalb wird man geneigt sein, die Anfänge des Episkopates in Kleinasien, nicht in Rom zu suchen. Eine Ansicht, wonach die Bischöfe Nachfolger der Apostel und als solche Erben der dem Petrus durch Matthäus 16, 18 f. verliehenen Machtbefugnis seien, bildete sich nie im Abendland » (S. 143 f.) *Katholizität* ist nur Ergebnis der geschichtlichen Entwicklung und Streben nach Ordnung Rom hat als Hauptstadt sich den Vorrang zu erlangen gewußt (S. 150 f.); der Ketzertaufstreit soll Beweis dafür sein, daß Rom kein besonderes Ansehen und keinen Vorrang besaß. P. Stephans Verfahren ist « schnöde Anmaßung » (S. 161). — Der *Montanismus* war nicht Irrlehre, weil er kein anderes Dogma lehrte (S. 156. Doch, eine Irrlehre, wegen der Lehre vom Paraklet und der Sündenvergebung.) Die von Häretikern Getauften, die nie (falsche Behauptung) Glieder der Kirche gewesen, wurden durch bloße Rekonziliation aufgenommen. — Die Wurzel der *Liebestätigkeit* begann schon im Urchristentum zu kranken, es riß die Gesetzes- und Werkheiligkeit ein. Obwohl die Väter die Notwendigkeit der innern Gesinnung betonen, bahnen sie doch den Weg dem *opus operatum*. (S. 178. K. B. Tsch. verstehen offenbar diesen Ausdruck nicht.) Bei Hermas (dann bei Cyprian)

beginnt die Unterscheidung von *Gebot und Rat* (als ob sie nicht schon so offen von Christus ausgesprochen und von Paulus öffentlich verbreitet worden wäre, I. Kor. 7, 25. S. 180). Fasten und Ehelosigkeit sind K. HH. ein Dorn im Auge. Dagegen werden einige, von der Kirche streng mißbilligte und ausgerottete Mängel und Unordnungen fast als feste Gewohnheiten in der Kirche dargestellt. Auch der Märtyrerkult ist ihnen ein Mißbrauch. (Die « Zerstreuung der Gebeine » kam bis auf Gregor den Großen und weiterhin gar nicht vor. Und welche Spuren von Aberglauben finden K. HH. in den Katakomben? S. 186.)

Das Konzil von Elvira habe den Bilderdienst verboten (S. 189, ja, aber im katholischen, nicht im häretischen Sinne der Bilderstürmer des 16. Jahrh.)

Die Legende von Konstantins Taufe in Rom, der « erst die gelehrten französischen Benediktiner den Garaus machten », (ist wieder eine Gelegenheit, sich an Rom zu reiben). Die Kaiser übten das *Jus circa sacra* unbestritten aus (S. 194 — unbestritten von feilen Hofbischöfen, nicht unbestritten von den Päpsten). Das Recht der Berufung allgemeiner Synoden war ein unbestrittenes Recht der Krone. Den Vorsitz führte ein vom Kaiser oder Konzil erwählter Prälat (waren die Gesandten des P. Silvester, Hosius, Vitus und Vincentius in Nicäa wohl auch vom Kaiser beauftragt?) Abhaltung der allgemeinen Synoden in Rom wurde, so sehr auch die Päpste dies *wünschen mochten*, nie zugestanden. (S. 195. Wo wurde dies gewünscht oder beantragt, so lange die große Mehrheit der Bischöfe im Morgenlande war?) An der großartigen Einrichtung des Mönchtums (S. 198) können die HH. doch nicht wegwerfend vorbeigehen, aber mitleidig wird es etwa wie eine eigentümliche Zeitverirrung beurteilt; auch Ketzer werden ihnen zugeteilt: « im Grund bilden die Messalianer nur eine konsequente Fortbildung des Mönchtums » (S. 205). Die Behauptung und Durchführung des Zölibates ist eine « manichäische Verlästerung der Ehe » (S. 207). Daß « Rom, Alexandrien, Antiochien, Konstantinopel und Jerusalem mit gleichen Jurisdiktionsrechten ausgestattet waren, indessen Rom immer entschiedener den Primat anstrebte », wird behauptet, aber mit bloßen Phrasen zu belegen versucht: « Nie hat Rom im Laufe der Zeit einen günstigen Umstand auszubeuten, nie früher Errungenes oder Beanspruchtes zu behaupten unterlassen. » « Nur die Not der Zeit hat dazu geführt, auf der Synode von Sardika 343 dem römischen Bischof Julius I., und zwar nur persönlich, das Recht zuzuerkennen, Appellationen aus dem ganzen Reich anzunehmen. Der Beschluß fand keine

Nachachtung, wurde bald vergessen, nur Rom vergaß ihn nicht.» (213) — P. *Liberius* hat « durch Unterschrift einer ketzerischen Glaubensformel Begnadigung und Rückkehr aus der Verbannung erlangt » (das sollte ein Geschichtsschreiber nicht mehr sagen !); *Damasus* ist ein Eindringling; *Siricius* maßte sich die Sorge für *alle* Kirchen an; « in seine Regierung fallen die Anfänge des Papsttums » (also nicht mehr in diejenige Leos I. oder Gregors I. ? S. 213 f.) — Die Entscheidung *Cölestins I.* gegen Nestorius ist nur eine Folge der Schmeichelei Cyrills von Alexandrien, und Leo I. ist mit ganzer Seele auf die Anschauung eingegangen, als ob der Ausspruch Christi vom Fels auf Petrus gehe. (Sein Wirken wäre nach K. B. Tsch. Anmaßung, sein Ansehen Sage. Die Würdigung^s der Päpste Innocenz, Zosimus, Cölestin und Leo zeigt, daß die Herausgeber den « Janus » gut benützt haben.) — (S. 217.) Neben vielen andern kommt auch *Gregor der Große* schlecht weg, « einer der größten, tüchtigsten, edelsten, frömmsten, abergläubigsten Päpste. » (Frömmigkeit und Aberglauben enge vereint !) Er soll Alexandrien gleiche Rechte wie Rom eingeräumt haben, weil er sagte, auch Alexandrien sei petrinischen Ursprungs. « In stolzer Demut nannte er sich servus servorum Dei. » Wegen des Lobes, das er (in Unkenntnis der Verhältnisse) dem Kaiser Phokas spendete, wird er schwer gebrandmarkt.

Der hl. *Cyrill von Alexandrien* wird (auf dem Conc. Ephes.) ein gewalttätiger Condottiere (S. 239, 265).

Der hl. *Augustin* habe « den Synergismus des Menschen geleugnet, eine natürliche Unfähigkeit zu allem Guten » gelehrt; er behaupte « das völlige Verderben des Menschen, seine Unfähigkeit des Mitwirkens zum Heile, das alleinige Wirken der Gnade, die absolute Prädestination. » (S. 247. Da werden ja die Lehren, welche die Reformatoren aufstellten und in Augustinus finden wollten, geradezu keck letzterm zugeschrieben und so der Kirchenlehrer von oben herab apodiktisch zum Irrlehrer gestempelt.)¹

¹ Dieses Urteil über den heiligen Augustin findet sich auch sonst noch. So in Otto Bachmanns Einleitung zu « Augustins Bekenntnissen » in Reclams Universalbibliothek. Er stützt sich dabei auf Böhringers « Kirche und ihre Zeugen ». Dieser Theologe, wegen Ultrarationalismus in Tübingen unmöglich geworden, ebenso nach zehnjährigem Pfarrdienst in Glattfelden (1842–1853) verabschiedet, charakterisiert den heiligen Lehrer: « Er ging so weit, den Gotteswillen als alleinige, von Ewigkeit her determinierende Macht anzusehen, so daß er die Freiheit des Individuums vernichtete und ihm die eigene Kraft zum Guten absprach. Dem.

Der Irrlehrer *Pelagius* dagegen ist « ein Mönch von achtungswerter Gelehrsamkeit und sittlichem Ernst; seine moralistische Lehre fußt auf den ältern griechischen Vätern. » Die Semipelagianer wollten « der menschlichen Freiheit ein gewisses Maß der Mitwirkung zuerkennen » (S. 251). Auf der Synode von Orange 529 wurde Augustins Lehre in ihrer ganzen Strenge, ebenso seine Behauptung von der gänzlichen Verdienstlosigkeit menschlicher Werke und der unbedingten Notwendigkeit der Gnade anerkannt, der Glaube ausschließlich als Werk der Gnade gepriesen . . . » (Die Herren mögen sich doch die Kanones dieser Synode ansehen !)

Des *hl. Hieronymus* « Charakter ist von ungewöhnlicher Unliebenswürdigkeit: Eitelkeit, Ehrgeiz, Eifersucht, Leidenschaftlichkeit und Unduldsamkeit beherrschten ihn ». (S. 279. Darum hatte er wohl eine so große Zahl Freunde und Verehrer !) Im Gegensatz zu Hieronymus wird dann sein Gegner *Vigilantius*, der im Eifer gegen wirkliche und vermeintliche Mißbräuche katholische Lehren und Gebräuche angriff, zum « evangelischen Wahrheitszeugen », « er bekämpfte den mannigfachen in der Kirche eingerissenen paganischen Aberglauben. »

Gregor der Große läßt den Herren K. B. keine Ruhe. Wohl kann man ihm die Anerkennung « seltener Kraft und Energie, wahrer Würde und Sanftmut, tiefer Demut und ungeheuchelter Frömmigkeit » (früher : « stolze Demut, einer der abergläubigsten Päpste ») nicht versagen. Statt aber, wie die aufrichtig nach Wahrheit suchenden Oxforder

menschlichen Willen wird das ethische Recht abgesprochen. Der Mensch ist gleichsam eine Maschine, die der absolute Wille Gottes willenlos leitet . . . Der Glaube wird ihm zum Autoritätsglauben (ja, sonst ists kein Glaube !). Aus der rein evangelischen Autorität der Heiligen Schrift wird der römischkatholische Kirchenglaube gemacht. Die katholische Kirche wird Vermittlerin des Heils, der katholische Priester empfängt kraft seiner Ordination einen Charakter unverwüstlicher Heiligkeit (Fälschung !). Seine Lehre vom Fall und dessen Folgen, von der Erbsünde, von der Gnade, von der Taufe, von der Prädestination oder Gnadenwahl, wie Gott nur eine ganz bestimmte Zahl aus der *Massa perditionis* nach seinem ewigen Ratschluß zur Seligkeit vorherbestimmt, während er die anderen ihrem Schicksal überläßt, alle diese Dogmen sind für die Kirche ein unseliges Erbe gewesen. » (Ähnliche Ungeheuerlichkeiten werden auch anderswo, z. B. in den aargauischen Lehrerseminarien geboten. Vor dem betreffenden Reclamebändchen müssen die Katholiken gewarnt werden. Interessant ist es, daß von den heutigen Rationalisten dem Bischof von Hippo Lehren in die Schuhe geschüttet werden, die Luther, « der ebenbürtige Geistesheroe Augustins » (Böhrringer), aufstellte und bei ihm zu finden behauptete, und die ja den Inhalt des strengen lutherischen und kalvinischen Lehrbegriffes bilden, womit aber Augustinus ebensowenig etwas zu tun hat als die Rationalisten mit Luther und Calvin.)

Traktarianer, der Quelle solcher Tugenden nachzugehen, wirft man ihm im gleichen Atemzug «mönchische Befangenheit und Gebundenheit in den bereits traditionell gewordenen Formen, Dogmen und Anschauungen der römischen Kirche, kritiklose Leichtgläubigkeit und abstruse Wundersucht in denkbar grellster Gestalt» vor, und daß «in ihm die altkirchliche Aus- und Verbildung des Dogmas, des Kultus, der Disziplin und Verfassung sich sammelt, vollendet und abschließt» (S. 289), wodurch das gependete Lob genügend paralysiert erscheint.

Besonders durch des «berüchtigten» Kyrillos von Alexandrien «siegende Lehre von der innigen Gemeinschaft des Göttlichen in der Person Christi» sei es gekommen, daß «heidnischreligiöse Anschauungen und Gebräuche aus dem frühern Kultusleben der Neubekehrten auf allen Seiten in das christliche unaufhaltsam eindringen» (S. 297. Der Rat Gregors des Großen an Augustin von England, die heidnischen Feiern durch christliche Feste zu ersetzen, dabei alles Abergläubische zu entfernen, Unschuldiges und Gleichgültiges zu belassen, ist nicht «ein verhängnisvolles Wort» (S. 240) und kein Beweis für obige Anschuldigung.).

Ein Tummelplatz für tendenziöse Darstellung bildet auch das Kapitel über *Heiligen- und Reliquienverehrung* (S. 305 ff.), «Manenkult und Polytheismus ziehen mit dieser Martyrer- und Heiligenverehrung in die Kirche ein. Der Inhalt der Heiligenverehrung ist der Götterverehrung entnommen. Die drei großen Kappadokier eröffneten im Morgenland, Ambrosius im Abendland die Schleusen der Heiligenverehrung.» Die «steigende Entwicklung des Marienkults» datiere vom 5. Jahrhundert. (Doch muß K. B. Belege dafür aus dem 2. und 3. Jahrhundert zugeben!) Beim Engelkult «wirkten heidnische und jüdische Gedanken zusammen». Kyrillos war «Urheber der Bilderverehrung». (Doch muß man zugeben, daß die Kirche gegen Anbetung aufgetreten sei.)

Die Ansicht vom *Fegfeuer* habe sich erst nach und nach gebildet; «Gregor der Große endlich erhob es zum feststehenden Dogma.» (S. 314. Voraussetzungslosigkeit!) — Bis zum Konzil von Trient habe man die Bücher der Weisheit, Sirach, Judith, Tobias, der Makkabäer zu den Apokryphen gezählt, und erst wegen ihrer Brauchbarkeit gegen die Protestanten sie als kanonisch erklärt. (Weiß K. B. nichts vom Codex Sinaiticus, Vaticanus und dem Conc. Carthag. 393 und 397?) Auch die Strafpredigt Salvians mit dem Satz, die heidnischen Germanen seien oft besser als die christlichen Römer, wird gegen den Papst und die

Kirche gedreht. « Werkheiligkeit und Fanatismus begegnen oft bei denen, die als Muster der Frömmigkeit galten. » (Bei solcher Darstellung verschwinden freilich die reinsten sittlichen Charaktere und die größten Wohltäter der Menschen. Wo sich eine Stimme gegen die Kirche ausspricht, da wird sie sicher herbeigezerrt, Tausende von Zeugnissen zu ihren Gunsten aber schweigend übergangen, z. B. S. 313, 327, 329.) Helvidius und Jovinian (S. 331) hätten nur gegen Aberglauben, Werkheiligkeit und Verweltlichung geeifert, (als ob nicht die Kirche das viel wirksamer stets besorgt hätte!).

« Auch der fromme *Honorius* von Rom war (für den Monotheletismus) gewonnen. » (I. 2, S. 3. Nein; wie B. selber weiß und sagt, hat er nur « durch Nachlässigkeit der Irrlehre Vorschub geleistet. »)

Der *Bilderstreit* wird mit unverhohlener Anteilnahme für die Ikonoklasten dargestellt (S. 5), beim fränkischen Bilderstreit der Status quaestionis außer acht gelassen (S. 127). Bei K. B. findet sich keine Spur von Verurteilung oder Mißbilligung der Umtriebe des schlauen *Photius*, während der edle *Ignatius* als « hartnäckiger Verfechter seiner Rechte » erscheint und die Wiedervereinigungsversuche nur Ausfluß römischer Herrschsucht sind. Die unter Mitwirkung des Kardinals Bessarion, Bischofs von Tuscoli (!) « 1439 vollzogene Union (der orientalischen mit der römischen Kirche) war eitel Selbsttäuschung und Spiegelfechtere. » (S. 27; doch muß K. B. « die Union der Maroniten und Armenier zugeben. ») « Schon früh richtete Rom seine begehrliehen Blicke auch auf die russische Kirche » (33; sie wäre dann wohl vom asiatischen Barbarentum frei und der europäischen Kultur zugeführt worden!).

In der Würdigung des *hl. Bonifaz* geht K. B. nicht so weit wie Ebrard, ihn als « fluchbeladenen Urheber alles Unheils in der deutschen Kirche aus ihren Beziehungen zu Rom » anzuschwärzen, meint aber, « daß seine Größe mehr auf dem beruht, was er leistete, als was er war, daß er seine angelsächsischen Zeit- und Gesinnungsgenossen nicht überragte », daß er aber, « was er war, reiner treuer und voller war als alle » (S. 63). — Der banale Ton bezüglich der Schenkungen ziemt wenig für ein wissenschaftliches Werk (S. 99).

Muß auch die Ungeschichtlichkeit der « *Päpstin Johanna* » zugestanden werden, so zeigt sich doch in der behaglichen Breite und im Ton der Schilderung des anrühigen Inhaltes der Fabel die Genugtuung, dem Papsttum wieder eins anhängen zu können.

Die *Kreuzzüge* « brachten zwar in alle Gebiete des Lebens neue Anschauungen, Bedürfnisse und Triebkräfte, verschuldeten aber den

kirchlichen Aberglauben durch Steigerung des Reliquienschwindels.» (S. 140 — für diese großartigste Manifestation des christlichen Mittelalters fehlt K. und HH. jedes Verständnis.) «Trotz tiefster Entwürdigung» im 10. Jahrhundert, «behauptete Rom seinen Anspruch auf weltbeherrschende Autorität, ohne auf prinzipiellen Widerspruch zu stoßen» (S. 347. Das beweist, daß auch «im unwürdigen Träger die Würde Petri nicht stirbt», sagt Leo I. Dies zeigt gerade, daß das Papsttum nicht menschlicher Erfindung und politischer Klugheit sein Dasein verdankt). Mit Genugtuung wird dann in den Skandalen des 10. Jahrhunderts herumgewühlt, eine wahre Chronique scandaleuse. Doch die eigentliche Quelle, Luitprand von Verona, wird nicht angeführt; das hieße doch, sich eine Blöße geben, nachdem Pertz, Böhmer usw. so sehr vor ihm gewarnt. «Der Knechtung unter des Kaisers weltliche Macht schien Rom nur entgehen zu können durch Knechtung des Kaisers unter seine geistliche Macht.» (S. 97.) Dann werden solche Herrscher, wie Otto III. tief bedauert, «die sich am hierarchischen Gängelbände führen ließen.»

Von *Gregor VII.* wird ein abschreckendes Zerrbild entworfen, dagegen über die Laster und sittliche Verkommenheit *Heinrichs IV.* leichtfüßig hinweggegangen. Die große Befreiungstat der Kirche aus elendester Tyrannenwillkür ist «Anstreben der Universaltheokratie; er zeigte schnöde Härte gegen *Heinrich IV.*; mit Waffen des Fleisches hat er für das, was er den Sieg des Geistes nannte, gestritten; politischen Motiven und Intrigen hat er mehr, als einem Statthalter Christi ziemt, Raum gegeben; die Fürsten sollten seine Dienstmänner werden.» Immerhin muß die «strenge Sittlichkeit seines Wandels und eine über seiner Zeit stehende Humanität» zugegeben werden (§ 97, 7. Joh. v. Müller, Voigt, Luden, Leo, Gregorovius, Bowden, Guizot entwerfen ein ganz anderes Bild von *Gregor VII.* *Heinrich* war ganz verdorben, sittlich verlumpt und zum willkürlichsten Tyrannen geworden, sagt Leo; und Gregorovius: Jener unblutige Sieg *Gregors* verdient mehr die Bewunderung der ganzen Welt, als alle Siege *Alexanders*, *Cäsars* und *Napoleons*.) Wegen der Gewalttat in *Sutri* 1111 wird nicht der treulose *Heinrich V.*, wohl aber *Paschal II.* hart beurteilt (I. 2, 161).

Der große *Alexander III.* wird natürlich auch zum ungerechten Angreifer gegen *Friedrich Barbarossa* gestempelt. (S. 165. Wolf und Lamm! *Barbarossa* urteilte nach der Versöhnung in *Venedig* ganz anders über *Alexander*.)

Der *hl. Thomas Becket*, dieser starke Kämpfer gegen Tyrannen-

willkür, dem England und ganz Europa Dank schuldet, ist « ein starrer Hierarch. » (S. 166.)

Dem gewaltigen *Innocenz III.* wird zwar Geisteskraft und Gelehrsamkeit nicht abgesprochen, aber seine Bemühung für die Kirche ist « Hingebung an den theokratischen Beruf des Papsttums, die päpstliche Weltherrschaft Selbstzweck ; er ist ebenso zielbewußt und rücksichtslos, dabei aber um- und einsichtiger, feiner und berechnender als Gregor VII. » (§ 97, 16. Da müssen Hurter, Hefele, Lingard usw. doch rechte Stümper von Historikern sein, daß sie zu völlig andern Resultaten gelangten als Kurtz-B. !)

Den elenden, wortbrüchigen *Friedrich II.* nimmt K. B. in Schutz gegen Gregor IX., der, ein « Hierarch trotz Gregor VII. und Innocenz III. in besinnungsloser Leidenschaft den Kaiser bannte. » (§ 97, 19, S. 169 f.)

Innocenz IV. « ist ein Mann ganz ungeistlichen Sinnes ». Aus *Ludwig IX.* möchte Kurtz auf Grund der gefälschten pragmatischen Sanktion einen Joseph II. machen (S. 172). Die Sitte des Steigbügelhaltens seitens des Kaisers ist « der Dienst eines Stallknechtes. » Überhaupt kommen oft banale, saloppe Ausdrücke vor, z. B. Lothar II., Johann ohne Land usw. « krochen zum Kreuz ». Dem Papsttum werden alle möglichen Fehler und Gebrechen zur Last gelegt : Ehrgeiz, Simonie, Urkundenfälschung, Beförderung von Konkubinat und noch Schlimmerem durch die Zölibatsgesetze.

Die *Minderbrüder* « waren beim Volk beliebter als die vornehmen, hochfahrenden, sich in hohe Staats- und Kirchenpolitik als Ratgeber und Beichtväter der Fürsten eindringenden *Dominikaner* » (S. 199). Das *Ordenswesen* wird als Geschäft mit allen Treibereien der Konkurrenz behandelt. Von *Beghinen und Begharden* heißt es bald, sie hätten sich des Konkubinats und des Sektenwesens schuldig gemacht, und dann doch wieder, sie seien unschuldig von der Inquisition verfolgt worden.

Unrichtig ist, daß im Mittelalter die Brautsegnung als sakramentaler Akt angesehen wurde, daß damals jeder Sakramentenspendung ein Charakter indelebilis eignete, daß der Mariendienst sich von Anbetung kaum unterschied, Heiligendienst den Gottesdienst überwucherte, der Maimonat Marienmonat war, alle neuen Heiligen in den Meßkanon aufgenommen wurden, heidnischer Aberglaube sich in der Kirche einbürgerte, ein allgemeines Bibelverbot aufgestellt wurde, gegen gute Bezahlung immer die sonst verpönten Fleischspeisen erlaubt wurden (S. 238–253, und so an hundert Stellen !)

Auch an der edeln *Elisabeth* findet man « exzentrische Askese », während *Gertrud* « sich aus Marien- und Heiligendienst, aus Werkheiligkeit und Zeremonienübung zu einer auf der Gnade in Christo gegründeten Glaubensfreudigkeit hindurch gearbeitet hat. »

Gegen die Häretiker « rief die Kirche die Macht der *Inquisition* zu Hilfe. Wohl erhoben sich dagegen viele Stimmen, Peter Venerabilis, Rupert von Deutz, Hildegard, Bernhard ; aber Henker waren leichter aufzutreiben als Bernharde. Auch Dominikus und seine Jünger fanden es wirksamer, mit Daumenschrauben und Scheiterhaufen als mit Disputationen und Predigten die Ketzer zu bekämpfen. Die Dominikaner, diese *Domini canes*, wurden gegen das ketzerische Hochwild losgelassen. Der Staat ging nur zu bereitwillig auf die Intentionen der Kirche ein » (S. 273. Auch die Ketzergesetze im Sachsen- und Schwabenspiegel sind das Werk der « Folterkirche » ?)

Peter Arbues « waltete unter Verübung der entsetzlichsten Grausamkeiten seines Amtes mit solchem Zelotismus, daß er schon nach 16 Monaten viele Hunderte dem Scheiterhaufen überliefert hatte. » (Elende Lüge, Geschichtsfälschung und Verleumdung großen Stils, moralischer Giftmord ! K. B. berufen sich auf den notorischen Lügner Llorente mit seinem frivolen « Probabilitätskalkul ». Unter Petrus Arbues wurde *kein einziger* Ketzer hingerichtet. Vergl. Hefele, de Cauzons und die protestantischen Forscher Peschel und Schäfer. Unter König Heinrich VIII. und Elisabeth wurden in England mehr « Ketzer » hingerichtet und in der französischen Revolution während 6 Jahren mehr Opfer zum Tode geführt als von der Inquisition in sechs Jahrhunderten.)

Unwahr ist die Behauptung : « Auf den Vorschriften des *Hexenhammers* beruhen direkt oder indirekt alle Scheußlichkeiten der spätern Hexenprozesse. Viele Tausende wurden den entsetzlichsten Foltern und den Feuerqualen in Deutschland wie in *allen übrigen katholischen Ländern* überantwortet. Die Reformation brachte keine Änderung in das scheußliche Treiben, das erst im 17. Jahrhundert seinen höchsten Stand erreichte. In bigott-katholischen Ländern dauerte der Unfug noch länger. » (S. 338. Das ist direkt Geschichtsfälschung ; die Reformation brachte recht eigentlich den Hexenwahn auf. Calvin griff sogar persönlich ein, während lange vorher ein Gregor VII. sich gegen den Hexenwahn erklärt hat. Katholische Länder, wie Italien, Spanien hatten keine Hexenprozesse. Die letzte Hexe in der Schweiz wurde 1783 von protestantisch Glarus verbrannt.)

Auf gehässige Kritik und Wertung katholischer Kunst und Literatur sei nur beinebens hingewiesen. Interessant sind die « Reformati-
onsbestrebungen » (S. 343), wobei gewöhnlich Kirchenfeinde am
besten wegkommen. Manche Persönlichkeiten werden zu Vorläufern
der Reformation gemacht, u. a. auch *Felix Hemmerli*, « der sich den
Haß seiner liederlichen Stiftsgenossen zugezogen, daß sie einen Mord-
anfall auf ihn machten. » (Hemmerli, der eine Wallfahrt nach Rom zur
Gewinnung des Jubelablasses machte, ein Protestant! Wenn die Eid-
genossen ihn gern hingerichtet hätten, so geschah es aus politischen
Gründen; vergl. Fiala.) Aber von den « reformatorischen Theologen »,
zu denen auch Äneas Sylvius Piccolomini in seinem « lasziven » Vorleben
gehörte, « ist keiner zur klaren Erkenntnis der Rechtfertigung durch
den Glauben allein gekommen » (S. 349, weil diese « Vorläufer der
Reformation » eben nicht Protestanten waren).

Wyclif folgte « im Gegensatz zum herrschenden Semipelagianismus
Augustin. » (Das wäre ja nach I. 1, 247 kein Lob.) *Hus* und andere
« ausgezeichnete Geistliche bekämpften die unevangelischen Lehren
und Institutionen der katholischen Kirche. Den nominalistischen
Vätern des Konzils von Konstanz schien Hussens Realismus als Quelle
aller denkbaren Ketzereien » (*Wyclif*, *Hus*, *Savonarola* werden mehr
verherrlicht als die alten Martyrer. Warum diese Gloriolen?)

Hutten und seine liederlichen Genossen wagt K. B. nicht mehr
zu verhimmeln, verschweigt aber ihre Schande.

Durch das Buch zieht sich die wohlberechnete Tendenz, die Kirche
als eine Anstalt der Täuschung, der Verdummung und Knechtung der
Menschheit erscheinen zu lassen, und damit ist der richtige Unter- und
Hintergrund für die Reformationgeschichte gefunden, die dann auch dem
entsprechend konstruiert wird. Das ist aber *Imperialismus* schlimmster
Art auf literarischem Gebiet, ein Pochen auf deutsche Gründlichkeit
und Wissenschaftlichkeit bei aller innern Oberflächlichkeit, ein anmaß-
licher Anspruch auf Glauben ohne Beweis und Belege, ein geistiges
Protzertum ohne gleichen, das den deutschen Namen bei andern
Nationen nicht weniger verhaßt und verrufen gemacht haben dürfte
als der Imperialismus auf politischem Gebiete.

Daß nach der Geschichtsbaumeisterei auf kirchlichem Gebiete des
Mittelalters die Darstellung der Reformation ein ganz eigenartiges
Gesicht aufweisen werde, stand zu erwarten. Nach Böhmers Ausspruch
ist ja die ganze Geschichte seit der Reform verfehlt dargestellt und
bedarf eines Neuaufbaues. Das « Lehrbuch der Kirchengeschichte von

Kurtz, II. Band, 1. und 2. Abteilung, neubearbeitet von Tschakkert, Theologieprofessor in Göttingen », leistet in dieser Beziehung Unerhörtes.

Gegenüber dem « sorglosen, indolenten Leo X. und dem unverschämten Ablasskrämer Tetzl » steht der Reformator und Gottesmann Luther da in seiner ganzen sittlichen Größe, zu der er sich « im Kampfe gegen Menschensatzungen und Mißbräuche der römischen Kirche durchgerungen ». Nun werden in diesem « wissenschaftlichen Werke », gerade wie in einer großen protestantischen Volkslegende, alle alten Märchen aufgetischt vom finstersten Aberglauben, von schändlicher Simonie, von Ablasshandel und Sündenloskauf — auch das Predigt-sprüchlein : Wenn das Geld im Kasten klingt usw. spaziert auf. Dann eröffnet man den Kampf gegen diese Windmühlen, zieht den « eitlen, orthodoxen Scholastiker Eck, der in Leipzig den römischen Semi-pelagianismus verteidigt », in den Kot, und macht mit ihm alle Gegner der Neuerung herunter, z. B. Heinrich von England, Georg von Sachsen, Cochläus, Murner, Emser, « der mächtig über Luthers Bibelübersetzung schimpfte » (er hatte Grund dazu !). Auf diesem dunkeln Hintergrund hebt sich desto glänzender Luthers Heldencharakter und Heiligenbild ab, der mit apostolischem Mute seinen Gegnern zu Worms das berühmte Wort : « Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen », entgegengehalten habe, am Bauernkrieg völlig unschuldig sei, da man seine Worte mißverstanden und mißdeutet habe (etwa auch seinen Aufruf wider die mörderischen Bauern, « man möge sie totschlagen wie tolle Hunde » ?). Seine unerhörte Derbheit wird gerechtfertigt, er habe die schnöde Verachtung seiner Gegner mit gleicher Münze heimgezahlt ; deren Abwehr und Entgegnungen sind zum Vorneherein rohe Schmähschriften. Melancthon glänzt « durch lautere evangelische Frömmigkeit » ; sein Sklavenverhältnis zum Reformator wird beschönigt : « er beugte sich in Demut (besser : mit Ingrim) unter dem gewaltigen Geist (alias Rechthaberei) Luthers. »

Doch solange man für die Verschwörung der Fürsten in Torgau und Schmalkalden keine Mißbilligung findet, solange man die sogenannten Religionskriege als Verteidigung des Evangeliums hinstellt, solange man von Verfolgung der Protestanten durch katholische Fürsten faselt, dagegen die Unterdrückung der Katholiken seitens der Protestanten als rechtmäßig erachtet, ist eine sachliche Diskussion mit diesen Herren unmöglich. Döllinger, der in seinem grundlegenden « Luther und sein Werk » so viele Fälschungen und Entstellungen wider-

legt, so viele fundamentale Fragen gelöst und klargestellt hat, findet bei den protestantischen Geschichtspächtern ebenso wenig Beachtung als Janssen und Pastor, gegen welche die Protestanten als « ultramontan » schon zum Voraus kopfscheu gemacht werden, die man wohl zitiert, aber nicht benützt und noch weniger widerlegt.

Nach allem dem muß man sich nicht verwundern, wenn nach K.-T. (Kurtz-Tschakkert) die Erlaubnis der Doppelehe Philipps nur ein Beichtrat sein soll, « eine Nachwirkung der mittelalterlich katholischen Praxis », als hätte man je im Bußsakrament einen Entscheid und Rat gegen die christliche Moral geben dürfen (§ 137).

Falsch ist, daß Zwingli schon 1516 in Einsiedeln gegen Wallfahrten und Marienverehrung aufgetreten sei. Der Reformator zeigte allerdings damals und früher schon in Glarus seinen anfechtbaren Wandel und seine Unklarheit in theologischen Dingen. Falsch ist, daß er sich auf die Demokratie stützte; die demokratischen Kantone blieben ja größtenteils katholisch; die « Bürgerlichen » sind eben die aristokratischen Städtkantone. Sein nicht fleckenloses Leben kann zwar nicht in Abrede gestellt werden, doch wird entschuldigend hinzugefügt: wir kennen es nur (?) aus seiner Selbstanklage, und es sei gewesen, wie das der meisten katholischen Geistlichen. « Im Innern der Schweiz widersetzte sich der Adel (!) der Neuerung. » Den Zürcher Pastor Jakob Kayser hätten die Katholiken auf neutralem Boden (in der Schwyzer Vogtei Uznach!) aufgegriffen und verbrannt. Die katholischen Kantone hätten Verbindungen mit dem Ausland angeknüpft (Zürichs Bund mit Konstanz zur Evangelisierung und Verteilung des Thurgau!). In Kappel sei ein racheschnaubendes Heer von 8000 Katholiken eingebrochen, denen die Zürcher nur 2000 (!) entgegenstellen konnten. Nachdem die vielen Todesurteile gegen Wiedertäufer in Zürich angeführt worden, heißt es: « Das meiste Blut floß in Ländern mit katholischer Obrigkeit. » (§ 131 u. 132, ff. S. 58.) Wir haben diese Auslassungen angeführt, weil die Leser in der Lage sind, diese Ausführungen aus der schweizerischen Reformationsgeschichte selbst zu prüfen und zu widerlegen. Aber andere Teile wimmeln ebenso von Unrichtigkeiten, schiefen Urteilen und Darstellungen. Von den vielen hundert solcher Geschichtsfälschungen und schiefen Urteilen seien hier im Folgenden nur noch einige auf Geratewohl herausgehoben.

(Schluß folgt.)

